Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 113 (2001)

Artikel: "Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule!" : das Aargauer Hochschulprojekt 1962-1978

Autor: Fricker, Martin

Kapitel: 1: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-16850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule!»

Das Aargauer Hochschulprojekt 1962–1978

Martin Fricker

1. Einleitung

1.1. Vorwort

Am Anfang stand eine Motion im aargauischen Grossen Rat. Jakob Hohl, damals Mitglied des LdU, und drei Mitunterzeichner forderten den Regierungsrat im Jahre 1962 auf, «die Gründung einer aargauischen Universität in die Wege zu leiten».[1]

In einem Meinungsbildungsprozess, der sich über mehrere Jahre erstreckte, konkretisierte sich die Idee einer Hochschule im Aargau immer mehr. Im Mai 1970 stimmten die Aargauer – die Aargauerinnen durften sich damals noch nicht an der Urne zu politischen Fragen äussern – einem Kredit zu, mit welchem unter anderem eine so genannte «Vorbereitungsstufe» ins Leben gerufen wurde. Die Mitarbeiter dieser Vorbereitungsstufe erarbeiteten die Grundlagen für eine geplante «Aargauische Hochschule für Bildungswissenschaften». Nach Abschluss der Planungsarbeiten wurde das Projekt 1975 der Öffentlichkeit vorgestellt. In einer denkwürdigen Debatte verhinderte indessen der Grosse Rat im Herbst 1976 die Realisierung des Projektes, indem er die Vorlage an den Regierungsrat zurückwies. Zwei Jahre später brach die Regierung alle Planungen für eine aargauische Hochschule endgültig ab. Die Geschichte dieses Hochschulprojektes bildet das Thema der vorliegenden Arbeit. Es handelt sich dabei um ein weitgehend unbearbeitetes Kapitel der Schweizer Zeitgeschichte, das meiner Meinung nach den grössten Teil der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts in exemplarischer Weise darstellt.

[1] Verhandlungen Grosser Rat 1961–1965, 4. 6. 1962, S. 542.

Nun erweist sich allerdings gerade die Tatsache, dass sich diese Arbeit mit einem Thema beschäftigt, welches vor nur gerade zwanzig Jahren seinen Abschluss fand, als nicht ganz unproblematisch.[2]

Unbesehen davon, dass «Zeitgeschichte» vielleicht nicht einmal von allen Historikern ernsthaft als Teilbereich der Historiographie betrachtet wird, ist die geringe zeitliche Distanz zu den untersuchten Ereignissen ein Umstand, welcher die genauere Analyse von Vorgängen wohl eher erschwert denn erleichtert. Einerseits ist nämlich nicht völlig von der Hand zu weisen, dass Historiker/innen infolge persönlichen Miterlebens der von ihnen analysierten Ereignisse einer selektiven Wahrnehmung unterliegen können. Andererseits birgt der kurze Abstand zur Gegenwart die Gefahr in sich, zu Gewichtungen und Schlussfolgerungen zu gelangen, die sich im nachhinein – etwa durch überraschende politische Wendungen – als verfrüht oder gar haltlos erweisen können.[3]

Diese beiden Probleme erscheinen mir allerdings im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus folgenden Gründen nicht sehr relevant. Auch wenn der Gründungsausschuss (das leitende Planungsgremium des Aargauer Hochschulprojektes) in seiner letzten Sitzung im September 1978 explizit kundtat, seine Mitglieder wären gerne bereit, «ihre Fachkenntnisse dem Regierungsrat wieder zur Verfügung zu stellen, wenn dies zu einem späteren Zeitpunkt zur Realisierung einer bildungswissenschaftlichen Hochschulinstitution beitragen kann»,[4] so ist heute, nach zwanzig Jahren, schwerlich davon auszugehen, dass das Projekt in dieser Form eine Renaissance erleben dürfte. Aufgrund meines Alters – ich wurde wenige Tage nach der oben angesprochenen Volksabstimmung im Mai 1970 geboren – dürften sich auch die durch persönliches Erleben hervorgerufenen Wahrnehmungsverzerrungen in relativ engen Grenzen halten.

Gerade die Zeitgeschichte zeichnet sich durch besondere Umstände aus, die nicht unerwähnt bleiben sollten, umso mehr als sie sich auch auf diese Arbeit auswirken. Dabei handelt es sich auf der einen Seite um die grosse Menge der in Archiven vorhandenen Texte, die wohl einer Analyse harrt, diese durch ihre

2 Vgl. dazu auch: Kreis, Georg: «Plädoyer für eine zeitgemässe Zeitgeschichte». In: NZZ, Nr. 189 (17./18. 8. 1985). Kreis schreibt dort unter anderem: «Man mag es als paradox empfinden: Unsere Kenntnisse und Vorstellungen werden, auch wenn es sich um scheinbar bewusst miterlebte Zeit handelt, oft dürftiger, je näher die Vorgänge, um die es geht, an unserer Gegenwart liegen. Eine gegenwartsnähere Zeitgeschichte könnte aber nicht nur das Verständnis der an Vorgängen von allgemeiner Bedeutung bereits interessierten Zeitgenossen fördern, es könnte auch das Interesse der zunächst noch Desinteressierten wecken.»

3 Als prominentes Beispiel mag hier der Hinweis auf den Fall der Berliner Mauer (und die daran anschliessende Eingliederung der DDR in die BRD 1989/90) genügen.

4 Siehe dazu im Staatsarchiv des Kantons Aargau unter der Sammelbezeichnung «Hochschule Aargau» [im folgenden zitiert als: StAAG HSA], Protokoll des Gründungsausschusses, Nr. 32, 15. 9. 1978, S. 3. An dieser Sitzung beschloss der Gründungsausschuss überdies, beim Regierungsrat seine Auflösung auf Ende 1978 zu beantragen.

schiere Grösse aber keinesfalls erleichtert. Auf diesen Punkt wies Willi Gautschi in einem Vortrag über die Problematik der Zeitgeschichte an prominenter Stelle hin.[5] Eine andere Besonderheit der zeitgeschichtlichen Historiographie kommt bei Willi Gautschi ebenfalls zur Sprache:

> «Manche Persönlichkeiten der Epoche, die zu untersuchen und zu beschreiben ist, sind allenfalls noch am Leben und haben ihre bestimmten Ansichten von ihrem Anteil am einstigen Geschehen; oder deren Angehörige und Nachkommen besitzen eine fixierte Familienüberlieferung über die Bedeutung der Aktivität ihrer Vorfahren. Es ist begreiflich, dass es sich dabei häufig um emotionalisierte Meinungen handelt, die geeignet sind, der Legendenbildung Vorschub zu leisten. Trotzdem wird kein Historiker der Zeitgeschichte darauf verzichten, mit noch lebenden Protagonisten der Vergangenheit Gespräche zu führen.»[6]

Damit spricht Gautschi das weite Feld der «Oral History» an; über diese Teildisziplin der Geschichtsschreibung liegen zahlreiche Abhandlungen vor.[7] Eine eingehende Thematisierung der spezifischen Schwierigkeiten und Chancen, die mit der «Oral History» verbunden sind, gehört allerdings nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Wichtig erscheint mir immerhin folgendes: Ich bin mir der besonderen Probleme durchaus bewusst, die Gespräche mit Zeitzeugen mit sich bringen.[8]

Selbstverständlich habe auch ich nicht darauf verzichtet, mit Persönlichkeiten, die in massgeblicher Weise mit dem Aargauer Hochschulprojekt verbunden waren, ausführliche Gespräche zu führen. Aussagen aus diesen Gesprächen sowie mündliche und schriftliche Mitteilungen von weiteren Personen werden immer wieder in meine Arbeit einfliessen.[9]

Das Ziel dieser Befragungen lag vornehmlich im Schliessen von inhaltlichen Lücken in den überlieferten Quellenbeständen. Darüber hinaus ging es auch darum, die Befragten mit aus den Quellen gewonnenen Erkenntnissen zu konfrontieren, um so die eigene Quellenarbeit hinterfragen und überprüfen zu können. Im weiteren erschien es mir in diesen Gesprächen auch wichtig, Stimmun-

5 Gautschi, Willi: «Parerga Historiae Argoviae». In: ders.: Helvetische Streiflichter – Aufsätze und Vorträge zur Zeitgeschichte. Zürich, 1994, S. 164–173, S. 165.

6 Ebd., S. 165.

7 Vgl. dazu insbesondere (auch für weiterführende Literaturangaben) Niethammer, Lutz (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis – Die Praxis der «Oral History». Frankfurt a. M., 1980.

8 Ebd., S. 165. Beispielsweise «(...) weil es eine Erfahrungstatsache ist, dass die handelnden Personen in ihrem Gedächtnis oft getäuscht werden und eine frühere Haltung nachträglich – mehr unbewusst als absichtlich – in ein anderes Licht gerückt wird».

9 Ausführliche (mehrstündige) Gespräche führte ich mit folgenden Personen: Matthias Bruppacher (damals Chef der Abteilung Hochschule im Erziehungsdepartement), Hanspeter Gschwend (damals Mitarbeiter der Vorbereitungsstufe und Sekretär des Gründungsausschusses) sowie mit Arthur Schmid (damals Regierungsrat und kantonaler Erziehungsdirektor).

gen und Gefühle der beteiligten Personen auszuloten, welche sich in schriftlichen Quellen nicht fassen lassen.

Die wenigen Jahre, die zwischen dem Abbruch der Hochschulplanungen im Aargau und der Gegenwart liegen, verleihen dieser Arbeit einen engen Bezug zur Aktualität. Dies möchte ich anhand von vier Presseartikeln aus den Jahren 1997 und 1998 aufzeigen.

Im August 1997 publizierte der damalige Erziehungsdirektor des Kantons Aargau, Regierungsrat Peter Wertli, in der Regionalzeitung «Aarauer Nachrichten» einen Artikel über das Fachhochschulgesetz, welchem der aargauische Souverän im September des gleichen Jahres zustimmte.[10] Darin verweist der Magistrat ausdrücklich auf das Hochschulprojekt, dem sich diese Arbeit widmet. Die Planungen der sechziger und siebziger Jahre bilden für Wertli gleichsam einen Zwischenschritt auf einem Weg, an dessen Ende die (mit dem neuen Gesetz einzuführenden) Fachhochschulen stehen werden. Auch wenn dieses Geschichtsverständnis als allzu teleologisch abzulehnen ist, so weist der Artikel doch auf zwei wichtige Merkmale hin, welche die Hochschuldiskussion im Aargau immer wieder prägten: Das Fehlen einer eigenen Hochschule wurde – wie wir noch sehen werden – oft als Mangel empfunden und war ein wesentliches Motiv in der Argumentation der Hochschulbefürworter. Darüber hinaus zeigen die Ausführungen Wertlis, dass Fachhochschulen im Aargau offensichtlich auf weniger Widerstand stossen als Bestrebungen, eine eigentliche Hochschule zu errichten.

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 6. März 1998 trugen zwei Mitglieder der Expertengruppe «Zukunft Schweiz», Hanspeter Kriesi und Peter Farago, den Vorschlag für ein auf privater Basis finanziertes «Zentrum sozialwissenschaftlicher Forschung» in die Öffentlichkeit.[11] Sie begründeten ihre Idee folgendermassen:

> «(...) den Schweizer Sozialwissenschaften – dazu zählen die Experten im wesentlichen Psychologie, Soziologie, Politische Wissenschaft, Bildungs- und Erziehungswissenschaft, Ethnologie und Kommunikationswissenschaft – (stehen) im internationalen Vergleich nur wenig Forschungsmittel zur Verfügung».[12]

Den beiden Wissenschaftlern schwebte ein ausserhalb der bestehenden Universitäten tätiges Zentrum vor, analog den Max-Planck-Instituten in Köln (für Gesellschaftsforschung) oder Berlin (Sozialwissenschaften). Der Vorschlag von Kriesi und Farago weist erstaunliche Parallelen zum Projekt auf, das im Aargau vor etwas mehr als zwanzig Jahren ausgearbeitet wurde. Auch damals war man

[10] Wertli, Peter: «Wesentlicher Mangel». In: Aarauer Nachrichten (21. 8. 1997), S. 17.

[11] Kriesi, Hanspeter; Farago, Peter: «Mehr Wissen über den Wandel der Gesellschaft – Vorschlag für ein Zentrum sozialwissenschaftlicher Forschung». In: NZZ, Nr. 54 (6. 3. 1998), S. 15.

[12] Ebd., S. 15.

sich darin einig, dass in der Schweiz für sozialwissenschaftliche Belange zu wenig Mittel aufgewendet würden. Das Aargauer Projekt beschränkte sich zwar zunächst auf die Bildungswissenschaften, aber ein späterer Ausbau wurde bereits ins Auge gefasst. Dieses Institut hätte ebenfalls ein eigenständiges Leben ausserhalb der traditionellen Universitäten führen sollen. Als Vorbild galt den Planern in manchen Punkten überdies das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Insofern erscheint also das 1975 der Öffentlichkeit präsentierte Konzept einer «Aargauischen Hochschule für Bildungswissenschaften» als nach wie vor aktuell.[13]

An einer Pressekonferenz stellte die Sozialdemokratische Partei der Schweiz am 31. März 1998 ein Massnahmenpaket im Bildungsbereich vor.[14] Unter anderem forderten sozialdemokratische Parlamentarier an dieser Medienorientierung vermehrte nationale Koordination in der Bildungspolitik und grössere Investitionen in die Bildungsforschung. Die Forderung nach mehr Finanzmitteln für die Bildungsforschung wurde seit den sechziger Jahren artikuliert. Da in der Schweiz in diesem damals relativ neuen Wissenschaftszweig kaum geforscht wurde, wies sie gegenüber den umliegenden Staaten schnell ein beträchtliches Forschungsdefizit auf. Gerade in diesem Bereich aber hätte die geplante Aargauer Hochschule den Schwerpunkt gelegt.[15]

In ihrer Ausgabe vom 20. Juni 1998 berichtete die «Aargauer Zeitung» über die Eröffnungsfeier der Fachhochschule Aargau. Die Einleitung zu diesem Artikel lautete folgendermassen:

> «Freude herrscht: Wir können das Prädikat ‹grösster Nichthochschulkanton› an einen anderen Stand abtreten. Der Aargau ist, nunmehr offiziell, ein Hochschulkanton. Die Schmach der gescheiterten Hochschulpläne der siebziger Jahre ist getilgt.»[16]

[13] Die auffälligen Gemeinsamkeiten zwischen dem Projekt aus den siebziger Jahren und diesem Massnahmenpaket sind wohl kaum zufällig. Schon die Planungen, die zum Aargauer Vorschlag einer bildungswissenschaftlichen Hochschule führten, wiesen auf ein Desiderat in der schweizerischen Forschungslandschaft hin. Diese Problematik konnte offenbar nicht in befriedigender Weise gelöst werden. Zudem möchte ich darauf hinweisen, dass Hanspeter Kriesi, später Professor in Genf, in jungen Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Aargauer Projekt tätig war.

[14] Vgl. dazu: «Druck für national koordinierte Berufsbildung – Ein gewichtiges Massnahmenpaket der SP Schweiz». In: NZZ, Nr. 76 (1. 4. 1998), S. 15.

[15] Zu den Bildungswissenschaften siehe auch Kapitel 3.

[16] Fahrländer, Hans: «Ein bildungspolitisches Jahrhundertwerk». In: Aargauer Zeitung, Nr. 141 (20. 6. 1998), S. 15.
Diese Eröffnungsfeier fand am 19.6.1998 in den Räumlichkeiten der HTL Brugg-Windisch statt. Auf Anfrage erklärte Hans Fahrländer am 22. 6. 1998 (mündl.), diese einleitenden Worte stellten gleichsam die Quintessenz der an der Eröffnungsfeier gehaltenen Ansprachen dar. Sie seien nicht von ihm hinzugefügt worden, um etwa eine griffigere Einleitung für den Artikel zu erhalten.

In diesem ersten Abschnitt der Einleitung habe ich grundsätzlichen Betrachtungen über die Schwierigkeiten, die sich im Umgang mit der Zeitgeschichte stellen, breiten Raum eingeräumt. Zudem versuchte ich mit Hilfe von Zeitungsberichten auf den Aktualitätsbezug der Thematik hinzuweisen. Der zweite Abschnitt des ersten Kapitels wird sich nur mit dem Aufbau der Arbeit und der engeren Eingrenzung des Themas befassen.

1.2. Aufbau

1.2.1. Aufbau der Arbeit und Eingrenzung des Themas

Der erste Teil dieser Arbeit soll das Projekt einer Hochschule im Aargau in einen (historisch, sachlich und räumlich) übergeordneten Rahmen stellen, während im zweiten Teil das Augenmerk primär auf das eigentliche Hochschulprojekt und die Reaktion der Öffentlichkeit gerichtet wird. Das zweite Kapitel bietet einen ausführlichen historischen Überblick über die aargauischen Hochschulpläne. Damit soll eine Lücke geschlossen werden, denn bis heute befasste sich keine einzige Monographie mit der ganzen Geschichte des Aargauer Hochschulprojektes.[17]

Anschliessend befasse ich mich mit den Bildungswissenschaften. Sie bildeten in den Plänen für eine Hochschule im Aargau den inhaltlichen Schwerpunkt. Aber auch die weitgehende Nichtexistenz der Bildungswissenschaften in den Lehrplänen der schweizerischen Universitäten der sechziger Jahre rechtfertigt einen Blick auf diesen damals jungen Wissenschaftszweig. Stellt dieses Kapitel gleichsam den sachlichen Rahmen des Projektes dar, so setzt das vierte Kapitel die räumlichen Grenzen des Hochschulprojektes fest: es soll die Verbindungen zu den massgeblichen Bundesstellen und zu den bestehenden Hochschulkantonen aufzeigen sowie in besonderem Masse auf die Koordinationsbemühungen mit den Hochschulplanungen anderer Nichthochschulkantone eingehen.

Im zweiten Teil beschäftige ich mich eingehend mit der Vorbereitungsstufe der geplanten Hochschule: thematisiert werden sowohl ihre verschiedenen Gremien als auch ihre Projekte und die Öffentlichkeitsarbeit. Darauf richte ich im sechsten Kapitel die Aufmerksamkeit auf die Rezeption der Hochschulplanung in der Öffentlichkeit. Dabei sollen in erster Linie Befürworter und Gegner des Projektes mit ihren Argumenten vorgestellt werden. Besonderes Interesse verdienen auch diejenigen Organisationen, die sich im öffentlichen Leben für die Aargauer Hochschulpläne einsetzten, sowie die Reaktionen in der Presse.

[17] Vgl. dazu Kapitel 1.3.

Diese Arbeit legt ihren Schwerpunkt nicht so sehr auf die bildungswissenschaftlichen Bereiche als vielmehr auf die historischen Zusammenhänge der Thematik. Daraus folgt, dass sie sich nur am Rande mit bildungswissenschaftlich relevanten Fragen oder den einzelnen Forschungsschwerpunkten, an denen im Rahmen der aargauischen Hochschulplanung geforscht wurde, auseinandersetzen kann.

Auch in anderen Kantonen fanden – teilweise parallel zum Hochschulprojekt des Kantons Aargau – Planungen statt, die Hochschulneugründungen zum Ziel hatten. Auf diese Projekte kann im Rahmen dieser Lizentiatsarbeit nur insoweit eingegangen werden, als die Planungen in anderen Kantonen das aargauische Projekt beeinflussten. Insbesondere muss ich darauf verzichten, die Hochschulprojekte der beiden aargauischen Nachbarkantone Solothurn und vor allem Luzern in der eigentlich notwendigen Ausführlichkeit zu würdigen.

1.2.2. Erkenntnisinteresse

Was die Erkenntnisse betrifft, die ich aus der Beschäftigung mit diesem Thema gewinnen will, so möchte ich in erster Linie die Umstände analysieren, die dazu führten, dass das aargauische Hochschulprojekt scheiterte. Insbesondere wird diesbezüglich die Frage gestellt werden müssen, welche Personen, Verbände und Parteien mit welchen Argumenten gegen oder für eine Hochschule im Aargau eintraten. Sofern – wie es zu vermuten ist – eine ganze Reihe unterschiedlicher Motive dazu führte, dass diese Hochschule nie errichtet werden konnte, muss unter diesen Motiven der Versuch einer Gewichtung vorgenommen werden.

Da sich (mehr oder weniger gleichzeitig mit dem Kanton Aargau) auch weitere Kantone daran machten, eine Hochschule zu gründen, stellen sich auch hierzu einige Fragen. Woher kommt diese auffällige Koinzidenz? Welche Auswirkungen hatten diese anderen Hochschulprojekte auf die Planungen im Aargau und umgekehrt?

Auch die Rolle der Bundesgremien, namentlich diejenige des Schweizerischen Wissenschaftsrates und der Schweizerischen Hochschulkonferenz, muss in diesem Zusammenhang eingehend thematisiert werden: Welche Interessen vertraten sie? Wie verhielten sie sich gegenüber dem Aargau, als er eine neue Hochschule gründen wollte? War ihr Verhalten gegenüber anderen Kantonen, die sich ebenfalls um eine Hochschulneugründung bemühten, anders als gegenüber dem Aargau? Schliesslich soll auch die Frage aufgeworfen werden, unter welchen Bedingungen das aargauische Hochschulprojekt allenfalls hätte Erfolg haben können.

1.3. Stand der Forschung

Im massgeblichen Standardwerk über die aargauische Geschichte, der dreibändigen «Geschichte des Kantons Aargau»,[18] behandelt der dritte Band von Willi Gautschi zwar die Zeit des 20. Jahrhunderts: Die Monographie reicht allerdings nicht über das Jahr 1953 hinaus, womit sie sich natürlich nicht mehr mit der «Hochschule Aargau» auseinandersetzen konnte, deren Anfänge ja in das Jahr 1962 fallen.

Im «Handbuch der Schweizer Geschichte» findet sich nur ein einziger und zudem ziemlich vorsichtig formulierter Hinweis auf das Hochschulprojekt im Aargau,[19] während das 1983 erschienene Standardwerk «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» bereits das Scheitern dieser Bemühungen vermelden und begründen kann;[20] zusätzliche Informationen enthält freilich auch dieses Handbuch nicht.

Einen prägnanteren Überblick vermittelt demgegenüber der Abschnitt «Hochschule im Aargau?» in einer ebenfalls zum 175-Jahr-Jubiläum des Kantons erschienenen Heimatkunde. Obgleich das Projekt zur Zeit der Drucklegung des Buches noch nicht endgültig abgebrochen worden war, zeichnet Ulrich Weber, der Autor dieser Passage, für die Zukunft der Hochschulpläne ein ziemlich düsteres Bild. Bemerkenswert erscheint insbesondere seine Kritik an den verantwortlichen Bundesinstanzen.[21] Auch Christophe Seiler und Andreas Steigmeier teilen in ihrer «Geschichte des Kantons Aargau» konzis – allerdings ohne vertiefte Analyse der Vorgänge – die wesentlichen Punkte der verschiedenen Projektphasen mit.[22]

18 Geschichte des Kantons Aargau. Bd. 1 (1803–1830) von Nold Halder. Aarau, 1953 (Faksimileausgabe; Baden, 1978). Bd. 2 (1830–1885) von Heinrich Staehelin. Baden, 1978. Bd. 3 (1885–1953) von Willi Gautschi. Baden, 1978. Die drei Bände erschienen 1978 in einer gemeinsamen Reihe zur 175-Jahr-Feier der Gründung des Kantons Aargau.

19 v. Greyerz, Hans: «Hauptthemen der bundesstaatlichen Innenpolitik seit 1945». In: Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. 2, S. 1231–1246. Zürich, 1977, S. 1242: «In den Kantonen Luzern und Aargau begannen sich unterdessen Bewegungen für die Neugründung von Universitäten abzuzeichnen.»

20 Gilg, Peter; Hablützel, Peter: «Beschleunigter Wandel und neue Krisen». In: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel, 1986², S. 821–968. Gilg/Hablützel schreiben S. 862: «Projekte für neue Hochschulen im Aargau und in Luzern scheiterten in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre an der Knappheit der Finanzen und am verbreiteten Misstrauen gegenüber den Akademikern.» Die Erklärung für das Scheitern muss allerdings – wie wir noch sehen werden – etwas differenzierter ausfallen.

21 Weber, Ulrich: «Hochschule im Aargau?». In: Geissmann, Josef; Schibli, Max; Weber, Ulrich: Aargau – Heimatkunde für jedermann. Aarau, 1978², S. 137 f. Siehe auch Kapitel 4.1.

22 Seiler, Christophe; Steigmeier, Andreas: Geschichte des Aargaus – Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart. Aarau, 1991, S. 199 f.

Fasse ich meinen kleinen Rundgang durch die Forschung über die aargauische Hochschulplanung zusammen, so komme ich zu einem eindeutigen Befund: Abgesehen von vereinzelten Randbemerkungen in verschiedenen Monographien,[23] setzt sich keine Arbeit ausführlich mit der gesamten Geschichte der Aargauischen Hochschule für Bildungswissenschaften auseinander.[24] Dieses Resultat darf indessen – gerade vor dem Hintergrund der geringen zeitlichen Distanz zur Gegenwart – nicht sehr erstaunen.

Wie wir noch sehen werden, setzte man sich in den sechziger und siebziger Jahren insbesondere auch in Luzern intensiv mit einer eigenen Universitätsgründung auseinander, wobei letztlich auch diesen Plänen kein Erfolg beschieden war.[25]

Auf Anfrage wurde mir erklärt, dass über die damaligen Luzerner Planungen keinerlei Synopsen oder wissenschaftliche Arbeiten existierten.[26] Auch im Zusammenhang mit dem zurzeit geplanten Ausbau der «Universitären Hochschule Luzern» nahm sich offenbar niemand Zeit, um das 1978 gescheiterte Projekt einer drei Fakultäten umfassenden Hochschule zu analysieren.[27]

[23] Vgl. dazu als exemplarisches Beispiel: Kreis, Georg: Die Universität Basel 1960–1985. Basel, 1986. Da diese Monographie auf die Situation der Schweizer Hochschulen um 1960 eingeht, widmet sie sich auch dem Aargauer Projekt (S. 24 ff.). Als Gegenbeispiel sei genannt: Lüthi, Alfred; u. a.: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau, 1978. Dieser Aarauer Stadtgeschichte bereitet es keinerlei Schwierigkeiten, das Hochschulprojekt mit keinem Wort zu erwähnen, obgleich die Vorbereitungsstufe während sechs Jahren in Aarau domiziliert war und sich diese Stadtgeschichte sonst sehr wohl mit der jüngeren Vergangenheit beschäftigt.

[24] In der späteren Vorbereitungsstufe der geplanten Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften erarbeitete Hanspeter Gschwend 1972 zwar einen Bericht mit dem Titel: «Ergebnisse einer Sichtung der offiziellen Quellen zur Entwicklung der aargauischen Hochschulpläne bis zur Abstimmung von 1970» (StAAG HSA, Arbeitspapier Nr. 29, 1972). Dieser Analysebericht war allerdings für internen Gebrauch bestimmt und reicht überdies nur bis 1970.

[25] Siehe dazu Kapitel 4.

[26] Schriftliche Mitteilung von W. Gut an den Schreibenden vom 15. 5. 1998.

[27] Schriftliche Mitteilung von W. Kirchschläger an den Schreibenden vom 12. 5. 1998. Die Ausbaupläne in Luzern (denen die Theologische Fakultät als Nukleus dienen soll) stossen aber offenbar auf gewisse Probleme. Siehe dazu: Stähelin, Nikolaus: «Schwarze Zukunft für schwarze Uni?» In: Weltwoche, Nr. 23 (4. 6. 1998), S. 59, und NZZ, Nr. 155 (8. 7. 1998), S. 13.

1.4. Quellenlage

In seiner letzten Sitzung, am 15. September 1978 beschliesst der Gründungsausschuss der Vorbereitungsstufe der Hochschule Aargau,

> «dass Arbeitspapiere, Protokolle und Berichte, welche den Verlauf der Vorbereitungsstufe sowie die Entstehung und Gestaltung des Projekts einer Hochschule für Bildungswissenschaften dokumentieren, in je einem Exemplar dem Staatsarchiv zu übergeben, Korrespondenzen, Rechnungsbelege usw. ins Archiv des Erziehungsdepartements zu überführen seien».[28]

Die hier angesprochene Aufteilung der zur Archivierung bestimmten Unterlagen wurde weitgehend eingehalten, obgleich diese Regelung m. E. etwas umständlich und wenig praktisch ist. Bei der Sichtung des gesamten Aktenmaterials aus beiden Archiven stellte ich zudem fest, dass es mir ohne Studium derjenigen Akten, die sich im Archiv des Erziehungsdepartementes befinden, nicht möglich gewesen wäre, mir ein umfassendes Bild über die aargauischen Hochschulpläne zu machen. Namentlich die sehr umfangreiche Korrespondenz ermöglichte wesentliche Einblicke in das Projekt.

Weit schwerwiegender als die Dokumentenaufteilung ist allerdings die Tatsache, dass die Unterlagen nicht vollständig erhalten sind. Während sich dieser Befund bei einigen Archivposten nur vermuten lässt,[29] besteht zumindest in einem – unglücklicherweise überaus bedeutsamen – Bereich Klarheit, dass die

[28] StAAG HSA, Protokoll des Gründungsausschusses, Nr. 31, 15. 9. 1978, S. 1.
Das Staatsarchiv des Kantons Aargau bezog zur Zeit der Niederschrift dieser Arbeit (Sommer 1998) neue Räumlichkeiten an der Entfelderstrasse 22 in Aarau. Aus diesem Grund tragen die von mir hier erstmals bearbeiteten Akten über die aargauischen Hochschulpläne noch keine spezifische Bezeichnung. Daneben existiert im StAAG unter dem Vermerk NL. D (Nachlässe von Vereinen) und der Zusatzbezeichnung «Hochschulverein Aargau» ein kleiner – drei Ordner umfassender – Aktenbestand über diesen Verein.
Die Aktenbestände über das Hochschulprojekt im Archiv des Erziehungsdepartementes in Aarau [im folgenden zitiert als: EDAr] wurden unter der Sammelbezeichnung C [Abkürzung für Schulakten] 420 [Abkürzung für die Akten der Hochschulplanung] archiviert. Sie sind chronologisch in Schachteln geordnet und tragen neben dem Sammelvermerk jeweils auch die entsprechende Jahresbezeichnung. Die einzelnen Dossiers sind in der Regel zudem mit Präzisierungen wie «Korrespondenz», «Akten Dr. Brp.» [gemeint ist der Chef der Abteilung Hochschule im Erziehungsdepartement, Matthias Bruppacher] oder «Zeitungsausschnitte» versehen.

[29] Als ein Beispiel seien die Protokolle der Mitarbeiterkonferenzen der Vorbereitungsstufe erwähnt. Diese befinden sich im StAAG: Sie sind durchgehend nummeriert und brechen mit Nr. 63, vom 23. 10. 1975 plötzlich und ohne Erklärung ab, obgleich die Vorbereitungsstufe danach noch drei Jahre weiterbesteht. Trotz weiteren Nachforschungen sowohl bei M. Bruppacher als auch bei H. Gschwend liess sich nicht mehr eruieren, ob am 23. 10. 1975 wirklich die letzte (protokollierte) Mitarbeiterkonferenz stattfand. Da im Herbst 1975 sowohl die meisten Forschungsprojekte als auch die Planungsarbeiten für die geplante Hochschule bereits abgeschlossen waren, ist diese Möglichkeit immerhin nicht ganz auszuschliessen.

Akten nicht in die Archive gelangten.[30] Darüber hinaus musste ich beim Aktenstudium feststellen, dass in einigen Aktenbeständen nur ein Teil der ursprünglichen Materialmenge in öffentlich zugänglichen Archiven aufbewahrt wird. Dies ist nicht überall gleich schwerwiegend,[31] führt jedoch gelegentlich zu ärgerlichen Lücken.[32]

Diese Leerstellen konnten auch durch das Beiziehen weiterer Akten aus dem Archiv des Philipp-Albert-Stapfer-Hauses auf Schloss Lenzburg[33] und dem Parteiarchiv des LdU Aargau[34] nur unwesentlich ausgefüllt werden. In Bezug auf den Widerhall, den das aargauische Hochschulprojekt in der Presse fand, waren vor allem die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv in Basel befindlichen Dokumentensammlungen hilfreich.[35]

30 Es handelt sich hierbei um eine sogenannte «Expertenkonferenz zur Vorbereitung der Wahl des Gründungsausschusses», die am 26. und 27. 11. 1970 auf Schloss Lenzburg stattfand. Alle Sitzungen dieser Tagung wurden auf Tonband aufgenommen und später durch Mitarbeiter der Vorbereitungsstufe transkribiert (mündl. Mitteilung von Matthias Bruppacher vom 10. 6. 1998). In den Archiven sind indessen weder Tonbänder noch schriftliche Aufzeichnungen dieser Tagung vorhanden. Dies ist umso bedauerlicher, als an dieser Konferenz offenbar wesentliche Entscheide über die personelle Besetzung des Gründungsausschusses gefällt wurden.

31 Von den durch die Vorbereitungsstufe in unregelmässigen Abständen herausgegebenen Informationsblättern (namens «Hochschulnotizen») etwa, von denen insgesamt neunzehn Ausgaben erschienen, befinden sich im EDAr nur einzelne Nummern, und im StAAG fehlen sie sogar gänzlich. Dafür sind im Privatarchiv Bruppacher alle neunzehn Ausgaben lückenlos vorhanden.

32 In Nr. 32 (Mai/Juni 1976) der «Aargauer Hochschulnachrichten» (StAAG NL. D s. v. «Aargauischer Hochschulverein», S. 5), die vom Aargauischen Hochschulverein publiziert wurden, werden die Mitglieder darauf hingewiesen, dass sie beim Vereinssekretariat ein aktuelles Mitgliederverzeichnis (Stand Mai 1976) bestellen können. Dieses Verzeichnis wäre für die Beurteilung der Kreise, welche die Hochschule befürworteten, von ausserordentlicher Wichtigkeit, da sonst kaum Angaben über Befürworter des Hochschulprojektes vorhanden sind. Leider ist diese Liste nirgendwo aufzufinden. Auch die wenigen noch fassbaren Mitglieder des Hochschulvereins (Vorstandsmitglieder, die in einzelnen Ausgaben namentlich aufgeführt werden) besitzen keine derartigen Verzeichnisse mehr.

33 Das Archiv des Stapferhauses enthält einige wenige Dokumente zur in Anm. 30 angesprochenen Expertenkonferenz sowie zu einem «Gespräch über Hochschulfragen», das am 14. und 15. 6. 1963 auf der Lenzburg stattfand.

34 Das Archiv der Kantonalpartei [im folgenden zitiert als: LdUArAG] befand sich im Parteisekretariat des LdU Aargau in Aarau. Seine Akten wurden im Zusammenhang mit dem erzwungenen Parteiaustritt von Jakob Hohl im Jahre 1964 konsultiert. Die dürftige Quellenmenge lässt hierzu freilich kein sicheres Urteil zu. Vgl. dazu Anm. 70.

35 Hinzugezogen wurden die Dokumentensammlungen s. v. «Institute 767» (Hochschule Aargau) und «Institute 647» (Hochschule Luzern) des Wirtschaftsarchivs.
Im Übrigen bewahrt auch das Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich in seiner Presseausschnittsdokumentation eine Artikelsammlung zum Aargauer Hochschulprojekt auf (schriftliche Mitteilung des Archivs für Zeitgeschichte vom 24. 6. 1998). Auf einen Besuch dieses Archivs wurde indessen verzichtet, da sich dort für diese Arbeit keine grundsätzlich neuen Akten befinden.

Besonders dankbar bin ich, dass mir sowohl Matthias Bruppacher als auch Urs Viktor Kamber für einzelne Dokumente ihr Privatarchiv zugänglich gemacht haben.[36]

1.5 Begriffsdefinitionen

Jakob Hohl forderte den Regierungsrat 1962 auf, Abklärungen über die Gründung einer aargauischen Universität durchzuführen.[37] Die genaue Bezeichnung für diese universitäre Institution wurde später des öfteren überaus kontrovers diskutiert: Nach den ersten Abklärungen sprach man indessen nicht mehr von einer «Universität», die im Aargau aufgebaut werden sollte, sondern von einer «Hochschule»

Mit dem Begriff «Universität» war nämlich in erster Linie die Vorstellung einer klassischen Hochschule verbunden, welche die fünf traditionellen Fakultäten umfasste. Daher sprach man in den sechziger und siebziger Jahren auch oft von einer «Volluniversität», wenn man die althergebrachte und sämtliche Fakultäten anbietende Alma Mater meinte; diese präzisierend gedachte Formulierung ist aber eigentlich eine wenig sinnvolle Tautologie.[38]

Die Bezeichnung «Hochschule» dagegen soll häufig darauf hinweisen, dass es sich bei einem Institut um eine universitäre Bildungsanstalt handelt, welche nur einen Teilaspekt der klassischen Universität abdeckt oder sogar eine neue wissenschaftliche Disziplin betreibt. Obwohl die beiden Begriffe «Universität» und «Hochschule» – ungeachtet ihrer semantischen Unterschiede – zumeist als Synonyme Verwendung fanden und finden, werden in der vorliegenden Arbeit (allerdings – und dies ist zu betonen – nur in Bezug auf das aargauische Hochschulprojekt) die oben angeführten unterschiedlichen Definitionen durchgehend eingehalten. Dies geschieht vornehmlich deshalb, weil sich die Akteure in der Aargauer Hochschulfrage auch nach diesen Definitionen richteten: Sprach nämlich (um ein Beispiel zu zitieren) die Motion Hohl 1962 von einer «Universität», so war damit tatsächlich keine spezialisierte Hochschule gemeint, sondern eine klassische Mehrfakultätenuniversität.

[36] Das Privatarchiv von M. Bruppacher befindet sich in Aarau, dasjenige von U.V. Kamber in Niedererlinsbach.

[37] Siehe Anm. 1.

[38] Siehe dazu: Duden, Bd. 7 (Etymologie) s. v. «Universität».